

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 4: **Schulbauten**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haftigkeit, welche sich auch in erstaunlichen Qualitätsunterschieden bemerkbar machte. Es gelingt Egli indessen, sich eines Themas zu bemächtigen, das sehr populär, bisher aber künstlerisch nicht besonders ertragreich war: des Radsportes. Er verquickt in seinen Blättern die Formen von Rad und Mensch zur Verbindung von Technik und Leben; schließlich erreicht er im «Endspurt» die Auflösung des Umrisses in wirbelnde Kreise und Staub. Die Ernsthaftigkeit, mit der das Thema studiert und aufgenommen wird, transponiert in die verschiedensten Techniken, schließlich abgewandelt vom sportlichen Eindruck zur abstrakten Vision einer gezielten Bewegung, läßt auf die weitere Entfaltung des Talentes hoffen; dies um so mehr, als des Künstlers Verhältnis zur Farbe (bei den Aquarellen) ihm manchmal harmonische und gut gebaute Kompositionen erlaubt. U.H.

Pariser Kunstchronik

Im Musée d'Art Moderne wurde die Retrospektive des Malers Lasar Segall (1891–1957) eröffnet. Segall, der aus Wilna gebürtig war, beteiligte sich in Berlin und Dresden am deutschen Expressionismus. 1924 übersiedelte er nach São Paulo, wo er einer der Begründer der modernen brasilianischen Kunst wurde. Infolge der Vorkämpferposition, die ihm in Brasilien zufiel, wird sein sympathisches, aber im europäischen Rahmen nicht ungewöhnliches Werk vielleicht etwas überschätzt.

Die Ausstellung «L'Art français contemporain» im Musée des Arts Décoratifs (Pavillon de Marsan) zeigte in einer verhältnismäßig beschränkten Auswahl französisches Kunstgewerbe, Gebrauchsformen, Innenarchitektur und einige Malereien und Plastiken, die im französischen Pavillon in Brüssel ausgestellt waren. Wenn auch die Präsentation hier gediegener war als an der Weltausstellung, so stellt man sich doch noch etwas anderes unter moderner französischer Kunst vor. Der Wille zum Modernen und Zeitgemäßen überschreitet hier nicht die Grenzen gewisser Konventionen, und die Organisatoren zeigten gegenüber den Problemen der freien Kunst nicht den nötigen geistigen Schwung.

Die in der «Maison de la Pensée Française» von der Chinesischen Volksrepublik organisierte Ausstellung zeitgenössischer chinesischer Kunst bleibt im allgemeinen in einer offiziell traditionellen Manier befangen. Die Bilder sind gelegentlich mit schwachen Kopien

alter chinesischer Malerei zu verwechseln. Einzig die chinesische Volkskunst hat einen spontanen und echten Charakter bewahrt. Es sind hier einige sehr schöne farbige Graphiken zu erwähnen.

Die Ausstellung «New York vu par Bernard Buffet» in der Galerie David et Garnier ist eine eigentliche Katastrophe. Bernard Buffet hat die einzigartige Fähigkeit, die lebendige Welt in ein erschreckendes entseeltes Gerüst zu verwandeln. In New York ist ihm aber das Motiv gewissermaßen zuvorgekommen, und was Buffet noch dazutun kann, sieht nach einer peinlichen Schülerarbeit aus.

Im Salon des Arts Ménagers präsentierte das Bauministerium ein gutes Beispiel einer modernen Wohnungseinrichtung, die sich an die Normen der vom Staate subventionierten HLM-Wohnungen hält (Habitations à Loyer Modéré). Die Architekten waren Marcel Roux und Gascoïn.

Der Ausstellungsbetrieb der Privatgalerien ist weiterhin recht eingeschränkt. Zu erwähnen sind in der Galerie de France die Malereien von Gillet, in der Galerie Stadler neue Bilder von Antonio Saura (einige davon hatte man im Spanischen Pavillon der Biennale in Venedig sehen können) und schließlich noch die Ausstellung der Plastiken von Cardenas in der Galerie La Cour d'Ingres.

F. Stahly

Bücher

Johannes Göderitz / Roland Rainer / Hubert Hoffmann: Die gegliederte und aufgelockerte Stadt

104 Seiten mit 50 Abbildungen und einer Farbtafel

Ernst Wasmuth, Tübingen 1957. Fr. 15.—

Eine Publikation des deutschen Archivs für Städtebau und Landesplanung. Neben vielen begrüßenswerten Gedanken über die Gliederung unserer Städte und die Schaffung neuer Kerne enthält die Schrift Theorien, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Das Problem der Wohnüberbauung wird beim Schrebergarten angepackt. Das Resultat ist klar: das zweigeschossige Reiheneinfamilienhaus ist die günstigste Bauform. Man wird belehrt, daß unsere Städte dadurch nicht größer werden und sich zudem ein ganzes Volk mit eigenem Gemüse versorgen kann. Weiter wird gezeigt, daß das Bauen über fünf Geschosse keine nennenswerte Vergrößerung der Frei-

flächen mit sich bringt und deshalb städtebaulich unbegründet sei. Das Zahlen- und Tabellenmaterial ist auf den ersten Blick überwältigend. Bei näherem Zusehen kommt man den Fehlern jedoch bald auf die Spur: Es wird prinzipiell keine Ausnützung über 0,72 zur Diskussion gestellt. Daß dabei die prozentuale Einsparung an überbauter Fläche durch hohes Bauen relativ klein ist, bedeutet keine Überraschung. Bei Flächenvergleichen wird die ganze Stadtfäche inklusive Grün eingesetzt; dabei geht es doch in erster Linie um die Einschränkung der überbauten Fläche. An und für sich ist es richtig, nach einem einfachen und einheitlichen Baustein für unsere Städte zu suchen. Doch sollte man meinen, es gebe in der ganzen Welt genügend Beispiele, die zeigen, daß dieser Baustein nicht das zweigeschossige Reihenhauses sein kann. Wo bleiben die Erkenntnisse der letzten fünfzig Jahre? Der abendländischen Stadtidée wird hier offensichtlich das Grab geschaufelt. Und damit unserer Kultur überhaupt. Wir kennen ähnliche Gedankengänge aus Hitlers städtebaulichen Blut- und Boden-Theorien. So können wir nur hoffen, daß jeder Leser den gefährlichen Gedankengängen mit offenen Augen begegnet. F.S.

Hermann Schurhammer: Straße und Landschaft

Ein Beitrag zur praktischen Landschaftspflege

71 Seiten mit 120 Abbildungen
Kirschbaum-Verlag, Bielefeld

Eine hochaktuelle Schrift, die in den Kreisen unserer verantwortlichen Straßenbauachtleute starke Verbreitung finden sollte. Darüber hinaus verdient die überaus menschliche Denkweise, die uns Hermann Schurhammer in seinem Werk eröffnet, einen weiten Kreis von Lesern. Als ehemaliger Gärtner spezialisierte sich der Verfasser auf die Landschaftsgestaltung und erwarb sich hohe Verdienste im Straßenbauprogramm Deutschlands. Er versteht es, eine an sich eher trockene Materie, die in erster Linie technischen Gesetzen unterliegt, dennoch lebendig zu gestalten. Dies gelingt ihm vor allem deshalb, weil sein Herz zuerst der Landschaft, dem Naturschutz gehört und er diese Ideale durch reiche Sachkenntnis und eine ungewöhnlich große Erfahrung zu stützen weiß. Im ersten Abschnitt des Buches sind die Probleme Naturschutz – Landschaftspflege – Technik und ihre Beziehungen zueinander besprochen; der zweite Abschnitt führt in Wesen und Gliederung der Landschaft ein. Den weitaus größten

Teil nimmt jedoch die praktische Anwendung der eingangs behandelten Themen ein, indem sich hier Schurhammer mit der Gestaltung der Straße in der Landschaft eingehend auseinandersetzt. Linienführung, Erschließung des Landschaftsraumes, Querschnittgestaltung, Bauwerke und die Bepflanzung der Straßen sind Einzelthemen, die alle sorgfältig beleuchtet werden. Das große Wissen dieses Fachmannes spiegelt sich in der erschöpfenden Behandlung der Teilgebiete deutlich wider. Mit dieser Schrift wurde uns ein Lehrmaterial in die Hand gegeben, das mehr bietet, als auf den ersten Blick seine äußere Aufmachung und die etwas altmodische graphische Gestaltung vermuten lassen. Heute, da die Probleme des Straßenbaues in der Schweiz dringender sind denn je, wollen wir hoffen, daß man sich die Erfahrungen von Leuten wie Schurhammer zunutze macht. Möglicherweise könnte uns auf diese Weise der Vorsprung unserer Nachbarstaaten im Nationalstraßenbau behilflich sein, unseren ohnehin allzugroßen Rückstand wenigstens etwas zu verbessern. W.H.

**Otto Ernst Schweizer:
Die architektonische Großform**

Gebautes und Gedachtes
80 Seiten und 120 Seiten mit Abbildungen
G. Braun, Karlsruhe 1957. Fr. 31,90

Hinter dem wichtigen Titel verstecken sich die gesammelten Werke von O. E. Schweizer. Die gezeigten Bauten – alle bis 1930 gebaut – überraschen durch ihre Einfachheit und Kraft. Wir sehen Stadionbauten, Fabriken und Verwaltungsgebäude. Die klare kubische Eisenbetonarchitektur ist gekennzeichnet durch strenge Symmetrie und Aneinanderreihung gleicher Achsen. Sie neigt oft zu Monumentalität und Pathos. In verschiedenen Aufsätzen findet man die heute allgemein gültigen Ideen über Städtebau: Gliederung der Städte, Schaffung von Zentren, Entfernung des Verkehrs, Durchdringung mit Grün. Die Zeit des Nationalsozialismus scheint einen Stillstand in Schweizers Schaffen gebracht zu haben. Erst in neuerer Zeit finden sich wieder ausgeführte Bauten, die aber nicht mehr überzeugen können. Insbesondere tritt der Zug zu Symmetrie und Monumentalität, der bei den großen Stadionbauten erträglich war, bei vielen Wohnbauprojekten unangenehm in Erscheinung. F.S.

Edward D. Mills: Architects' Detail Sheets

Third Series
232 Seiten mit rund 100 Abbildungen und 96 Plänen. 30 s.

Fourth Series
230 Seiten mit vielen Abbildungen. 30 s.

Edward D. Mills: Selected Architects' Detail Sheets

256 Seiten mit vielen Abbildungen. 35 s.
Iiffé & Sons Ltd., London

Konstruktionsblätter, die regelmäßig in einer Architekturzeitschrift erscheinen, werden gesammelt in Buchform herausgegeben. Es liegen drei Bände mit je rund hundert Beispielen vor. Einzelne Bauteile, wie Balkone, Vordächer, Cheminées, Fassadenelemente, werden, in Abschnitten zusammengefaßt, mit Photos und Konstruktionsplänen wiedergegeben. Der Großteil der Beispiele stammt aus England; vereinzelte Beiträge kommen aus Amerika und dem europäischen Kontinent. Neben vielen erstklassigen Beispielen von namhaften Architekten finden sich auch weniger gute, modische oder belanglose Abbildungen. Die Darstellung ist klar und einheitlich.

Neben den unbedingt positiven Seiten der Publikation muß auch auf ihre Gefahren hingewiesen werden. Für den überbeschäftigten Architekten kann sie leicht zur Rezept- und Ideensammlung werden. Hat die Darstellung einzelner konstruktiver Details im Anschluß an eine Gesamtpublikation eines Baues noch einen Sinn, so ist die Herausgabe einer Sammlung «guter Balkone» – eine Auswählung gleichermaßen fertig zum Nachzeichnen – eher abzulehnen. Der Architekt braucht Anleitung, wie er etwas konstruieren kann, und weniger, was er alles konstruieren könnte. In diesem Sinn sind technische Handbücher vorzuziehen, welche die konstruktiven Probleme eines Bauteils prinzipiell behandeln und an einigen Grundbeispielen erläutern. F.S.

**Werner Hofmann:
Die Plastik des 20. Jahrhunderts**

186 Seiten und 49 Abbildungen
Bücher des Wissens
Fischer Bücherei KG, Frankfurt am Main
1958. Fr. 2,65

Die positive Seite der heutigen Taschenbücher ist, daß sie in Tausenden von Taschen landen können, und eventuell gelesen zu werden. Ein breites Publikum ist der Konsument, und den Autoren mag es deshalb ein besonderes Anliegen

sein, mit eindringlichen Hammer schlägen das Wesentliche ihres Themas geistig herauszuschälen und sinnlich einzuprägen, um auch dem Uneingeweihten Entscheidendes plausibel zu machen. So hat auch Werner Hofmann ein Panorama der Plastik des 20. Jahrhunderts zu vermitteln unternommen. Was seinen Textteil anbetrifft, so empfängt der Leser aus zusammenfassenden Betrachtungen und gescheiterten Analysen eine Entwicklungsgeschichte, mit interessantem Quellenmaterial fundiert, über vieles, was sich seit Ende des 19. Jahrhunderts bis heute auf dem Gebiete der Skulptur abgespielt hat. Die Unterscheidung von Plastik und Skulptur, die der Verfasser aus den zentralen Unterschieden des Modellierens und Hauens aufstellt, läßt ihn auch im Sinne der Materialgerechtigkeit das jeweilige Eingehen auf den inneren Wunsch der Materie herausholen. In der bei ihm häufig angewandten dialektischen Methode wird die gleichzeitige Entwicklung einer Verblockung und Verästelung, Formvereinfachung und Formvervielfachung aufgestellt, der Formwille zu klassischer Strenge mit romantischer Lockerung gleichzeitig konstatiert.

Als «Vorläufer» werden Géricault, Dauterive und Degas behandelt und darauf folgend die «Wegbereiter», wobei Auguste Rodin und Aristide Maillol die beiden richtungweisenden Wege für die Zukunft angeben. Zwei divergierende Ausgangspunkte, die enorme Konsequenzen in der Folgezeit mit sich bringen sollten: einerseits die malerische Auflockerung, das illusionistisch bildhafte Moment, andererseits die Reinigung der Form zu ihrem geschlossenen Volumen. Diese beiden fruchtbaren Gegensätze, aus denen sich die weitere Entfaltung der Plastik des 20. Jahrhunderts vollziehen sollte, wurden allerdings schon in früheren Büchern über Plastik prinzipiell hingestellt. Daß neben dem in seiner Rolle richtig erfaßten deutschen Bildhauer Adolf von Hildebrandt Antoine Bourdelle hingegen als «gallisches Gegenstück» und auf gleicher Linie mit den rassebegeisterten nationalsozialistischen Bildhauern der dreißiger Jahre angeführt wird, dürfte ein peinlicher Mißgriff sein, da damit ein ernstes und in sich abgerundetes plastisches Werk mit reinem Kitsch parallelisiert wird.

Die Plastik des 20. Jahrhunderts beruft sich, nach Ansicht des Autors, in ihren ersten Jahrzehnten auf «die Bewahrung des Menschenbildes», um sich dann auf die «Suche nach dem Gestaltzeichen» zu begeben. Daß in dieser ersten Phase neben einem so hervorragenden Bildhauer wie Wilhelm Lehmbruck Ernst Barlach allzu starken Akzent erhält und das Urteil über Georg Kolbe nur durch

seine späteren nationalsozialistischen Verirrungen eine Trübung erfährt, dürfte nicht ganz befriedigen. Auch daß ausgerechnet Germaine Richier in diesen Abschnitt der «Bewahrung» des Menschenbildes eingereiht wird, während eine Statuette Alberto Giacomettis hier fehlt, die weit mehr in dieser Richtung ausgesagt hätte und von der geheimnisvoll psychischen Seite her einen erweiternden Beitrag gerade zu diesem Thema gebracht hätte, ist auffallend. Das ausgezeichnete Kapitel über den Jugendstil mündet in die Kunstbetrachtung der Werke Constantin Brancusis, Modiglianis, Boccionis, Duchamp-Villons und anderer. Auch hier versteht man nicht, daß Rudolf Belling neben vorstoßenden Pionieren wie Laurens, Archipenko und Lipchitz eine übergewichtige Betrachtung geschenkt wird. Handelt es sich in einem solchen Buche doch vor allem nicht darum, dem «herrschenden Publikumsgeschmack» eine besondere Reverenz zu machen, sondern scharfe Profilierung des Wesentlichen und Echten herauszuholen und führend durch das künstlerische Gesamtgeschehen zu ziehen. Was haben Gerhard Marcks – «voll frierender Kreatürlichkeit» (?) –, Barlach, Kolbe – auch innerhalb des Figurativen zu einer wesentlichen Volumen- oder Raumgestaltung beigetragen? Wenn hingegen Picassos früher «Frauenkopf» von 1909 scharfe Kritik erfährt im Sinne einer nicht gelungenen Synthese, so kann man nur bedauern, daß die unerhört kühne architektonische Gliederung, die hier einsetzt und den Kubismus einleitet, nicht als solche hingestellt wurde.

Leider geht auch die visuelle Unterstützung, die dem Leser durch die Abbildungen vermittelt wird, nicht immer Hand in Hand mit der textlichen Akzentsetzung. Wenn zum Beispiel Laurens und Lipchitz mit Recht als große kubistische Plastiker und Pioniere hervorgehoben werden, so möchte man vor allem Illustrationen aus dieser Zeit vorfinden und nicht eine der anders gerichteten Plastiken von Laurens, «Der Abschied» (1941), oder nur eine Plastik aus der neobarocken Epoche von Lipchitz. Hingegen wird Brancusi in besonders eindringlicher Besprechung hervorgehoben und ist durch je ein wichtiges Beispiel in Holz und Marmor vertreten, wobei die «Skulptur für Blinde» (Arensberg Collection, Philadelphia) allerdings nicht gleichzusetzen ist mit dem «Weltenanfang» (Sammlung Pierre Roché, Paris). Die Untersuchung des Jugendstiles, als Vorläufer der symbolischen Formgestaltung, wird vielschichtig durchgeführt und ergibt wichtige Feststellungen und Folgerungen. Wieder hebt der Verfasser in polaren Entgegensetzungen, in These

und Antithese, zwei extreme Wege als Hauptwege der Entwicklung hervor: lapidare idolartige Verdichtung und vollkommene Verästelung, Zersplitterung und Linearisierung. Daß dieser letztere Weg Anzeichen existentieller Rastlosigkeit sei, dürfte jedoch nicht ohne weiteres akzeptabel sein. Gerade der Konstruktivismus, der die Sublimierung der Maße gerüsthaft-architektonisch durchführte, kann nicht in diesen geistigen Zusammenhang gebracht werden. Auch scheint seine Gründungszeit, die hier auf 1913 verlegt wird, etwas verfrüht, obwohl Tatlin zwischen 1913 und 1915 seine ersten Experimente in dieser Richtung machte. Die zusammengeschlossene Gruppe dieses Namens trat jedoch erst 1919–1920 auf, und das «Realistische Manifest», welches die Ideen des Konstruktivismus durch Pevsner und Gabo vermittelte, erschien erst 1920.

Bei aller Anerkennung, die man dem anregenden Beitrag Werner Hofmanns zu dem sehr aktuellen Thema der Plastik des 20. Jahrhunderts zollt – vor allem von seiten seines reichen Quellenwissens her –, vermißt man in diesem Buch den sicheren Aufbau im Sinne einer Hierarchie der Werte. Gerade bei der quantitativen Überschwemmung unserer heutigen künstlerischen Produktion erscheint es als eine der wichtigsten Aufgaben des Kunstkritikers, die echten Werte zu schützen und nicht mit zuviel Vergänglichem zu umranken. Man kann dem Verfasser durchaus beistimmen, daß die verschiedenen Richtungen auf das Formzeichen, auf den symbolischen Ausdruck heute hinsteuern. Bei seinen tiefen Quellenkenntnissen ist es jedoch zu bedauern, daß das abschließende Zitat Bachofens mit Druckfehlern unkontrolliert aus einem Nekrolog für Brancusi (NZZ, Zürich 7. 4. 1957) übernommen wurde. C. G.-W.

Oscar Wilde: Salome

*Translated and introduced by R. A. Walker
Illustrations by Aubrey Beardsley
108 Seiten mit 20 Abbildungen
William Heinemann Ltd., London 1957
30 s.*

Eine sorgfältig gedruckte Neuausgabe der Tragödie Oscar Wildes mit den berühmten, vom einundzwanzigjährigen Beardsley geschaffenen Illustrationen, darunter solchen, die nur in einzelnen Spezialausgaben erschienen und daher nahezu unbekannt sind. Man kann in den Illustrationen Visionen von nie realisierten Bühnenbildern sehen, in denen das Zeitkostüm der frühen neunziger Jahre von Beardsley in phantastischer Weise adaptiert worden ist. Mag sein, daß sich

auch heute noch einmal ein Inszenator findet, der auf dem Wege von Paraphrasen die von Grund auf bühnenmäßig empfundenen und konzipierten Bildvorstellungen dieses unerhörten Genies auf der Bühne verwirklicht.

Walkers Texteinleitung trägt sachlich alles Wissenswerte über Beardsleys Illustrationen zusammen mit allen notwendigen Hinweisen auf die Vorbilder bei Whistler, die japanischen Zeichner und den «Zeitgeist», aus dem diese Bildwelt hervorkommt. Walker stellt Beardsley als außerhalb des Bereichs dessen stehend dar, was als «Art Nouveau» bezeichnet wird. Hier liegt ein Irrtum vor: Im Gegenteil, Beardsley ist eine zentrale Gestalt jenes geistigen und künstlerischen Komplexes, der viel mehr gewesen ist als Schwanenhals, Spaghetti und sentimentale, anämische Lilie. H.C.

Dessins de Constantin Guys

*Pages de Baudelaire. Catalogue de Bruno Streiff
XXXIV und 28 Seiten mit 56 Abbildungen
Mermod, Lausanne 1957*

Der erste in der Reihe «Dessins» erschienene Band ist dem großen französischen Zeichner Constantin Guys gewidmet, eine Art zweite Entdeckung im Zuge der neuen Perspektive, in der das 19. Jahrhundert unserer Gegenwart erscheint; die erste geht auf die Zeit um 1900 zurück, als man in Guys einen der genialsten Zeichner des aufsteigenden Impressionismus erkannte. Die mit großem Feingefühl getroffene Auswahl der Zeichnungen unsres Bandes geht auf H.-L. Mermod zurück. Die sehr gut reproduzierten Blätter, 56 an der Zahl, vermitteln uns Genuß im tieferen Sinn. Wir Heutigen sehen durch die sparsamen, aber ungemein temperamentvoll angewendeten Mittel der menschlichen Charakterisierung hindurch in die sichtbare Verlebendigung der geheimnisvollen Dinge, die hinter dem Körperlichen und dem Materiellen der Stoffe liegt. Guys, eine merkwürdige Natur, keineswegs brillant als Zeichner, manchmal eher sogar unbeholfen, gerät über die naturalistische Darstellung hinaus, dorthin, wo die Rätsel des Lebens und der Existenz sich abspielen. Die Folge: es knistert nicht nur in den bildlichen Themen, sondern nicht weniger in den zeichnerischen Mitteln, durch die die Alltagsinhalte in die Bereiche des Wunders erhoben werden.

Für den textlichen Teil war es eine vortreffliche Idee, einen großen Teil aus Baudelaires meisterhaftem, 1863 – Guys war damals schon mehr als sechzig

Jahre alt – erschienenem Essay «Le peintre de la Vie moderne» zum Abdruck zu bringen, ein Musterfall, wie ein Zeitgenosse die innere Bedeutung und die Funktion eines Zeitgenossen zu erfassen vermag. Jeanlouis Cornuz steuert ein paar Seiten exakter biographischer Informationen bei, und Bruno Streiff gibt die notwendigen sachlichen Angaben zu jedem einzelnen Blatt, von denen keines ein Datum trägt; eine Reihe von Kriterien weisen darauf hin, daß sie im ersten Jahrzehnt der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sind, Dokumente eines abseits der Kunsttheorien stehenden zeitlich und persönlich geprägten Impressionismus. H.C.

Bruno Grimschitz:

Johann Michael Prunner

Herausgegeben vom Kulturstadtrat der Stadt Linz

104 Seiten und 96 Tafeln

Anton Schroll & Co., Wien 1958

Neben den führenden Architekten des österreichischen Barocks, Fischer von Erlach, Lukas von Hildebrandt und Jakob Prandtauer, tritt der in Oberösterreich, doch auch in Passau und Regensburg tätige Michael Prunner (1669–1739) etwas zurück. Trotzdem verdient sein vielseitiges und qualitativvolles Schaffen die Beachtung, die ihm der verdiente Wiener Architekturhistoriker Bruno Grimschitz in einer großangelegten Monographie schenkt.

Unter den Sakralbauten Prunners ragt die nach Winkeln von 60 Grad orientierte Dreifaltigkeitskirche von Stadl-Paura hervor sowie die Kirche von Spital am Pyhrn, deren Raum die Wandschwingungen von Prandtauers Stiftskirche zu Melk alterniert. Innerhalb des Schloßbaues hat Prunner im Lambert-Schloß von Steyr eine ähnlich reich dem Gelände angepaßte Anlage geschaffen wie Prandtauer und seine Nachfolger in den Klöstern von Melk und Dürnstein.

Im Palastbau wandelt Prunner den großformig-pathetischen Stil des 17. Jahrhunderts, der in plastischen Energien schwelgte, ins Zierlich-Geschmeidige. Damit löst auch Prunner sich von der bisher in Österreich herrschenden italienischen Richtung und gestaltet, in einer gewissen Parallele zu Hildebrandt, jenen mehr volkstümlichen Stil, der in liebenswürdiger Entspannung bald auch von kleineren Meistern in den Städten Oberösterreichs sowie des bayrischen Grenzgebietes übernommen wird. Gerade Prunners in Linz entstandene Fassaden, in denen alle Übergänge vom Bürgerhaus bis zum Palast enthalten sind, zählt Grimschitz zu den

nuancenreichsten Schöpfungen des österreichischen Barocks; er erkennt in ihrer «gleich einer Keramik flüssig durchmodellierten Wandgestaltung» die Verbindung der persönlichen Wesenart des Meisters mit der künstlerischen Neigung seiner Landschaft.

Der reich illustrierte Band unterbaut die stilkritische Würdigung von Prunners Schaffen mit genauen Beschreibungen des Baubestandes und der Baugeschichte der einzelnen Monumente auf Grund der bisherigen Literatur sowie der Archivalien, wie es der besten Tradition der österreichischen Kunsttopographie entspricht. R.Z.

Der silberne Quell

Zirka 12 Seiten Text und 12 Farbtafeln. Verlag Woldemar Klein, Baden-Baden Je Fr. 4.20

Bd. 13. Amedeo Maiuri: Pompejanische Wandbilder. Die Werkwiedergaben stammen aus dem Nationalmuseum Neapel, aus Pompeji und aus der Vatikanischen Bibliothek.

Bd. 32. Ulrich Christoffel: Landschaften deutscher Romantiker.

Eingehende Beschreibungen der Bildbeispiele von Koch, Kobell, Fohr, Carus, Rottmann, Gaertner, Wasmann, Richter, Olivier, Blechen, Schwind, Issel und Friedrich.

Bd. 33. Libero de Libero: Masaccio. 12 Ausschnitte aus den Fresken der Brancacci-Kapelle in Florenz.

Bd. 34. Georg A. Mathéy: Farbige Bildwerke in Hellas. Aufnahmen von Georg und Irma Mathéy.

Die Reproduktionen geben teils die Farbspuren, teils den Farbton des Marmors oder der Terrakotta wieder.

Bd. 35. Leopold Zahn: Landschaftsaquarelle von Cézanne.

Die Abbildungen lassen die Farben und Tonwerte der Originale nicht immer genau erkennen.

Bd. 37. B. Champigneulle: Blüten und Früchte.

Nach kolorierten Stichen von P. J. F. Turpin, einem hervorragenden botanischen Illustrator.

Bd. 39. Eugen Roth: Bilder aus dem Biedermeier von Johann Michael Voltz.

Ein Album mit reizvollen Motiven aus dem häuslichen Leben. E. Br.

Wilhelm Vöge:

Bildhauer des Mittelalters

Gesammelte Studien. Vorwort von Erwin Panofsky

254 Seiten mit 125 Abbildungen

Gebr. Mann GmbH, Berlin 1958. Fr. 31.90

Wilhelm Vöge (1868–1952) gehört zur Generation derjenigen Kunsthistoriker, die als die wahren Begründer der Kunstgeschichte als Kunswissenschaft, wie sie heute Geltung hat, angesprochen werden müssen. Während aber die Namen und vielfach auch die Werke seiner Generationsgenossen – Mâle, Giehlow, Goldschmidt, Wölfflin, Berenson, Warburg, Schlosser, Friedländer, Dogson, Clemen – allgemein bekannt geblieben sind, war es um Vöge, der sich schon 1916 von jeder öffentlichen Wirksamkeit zurückgezogen hatte, still geworden – um ihn, den eigentlichen «Entdecker» und ersten Darsteller der mittelalterlichen deutschen und französischen Monumentalplastik. Der vorliegende Band nun, der an schwer zugänglichem Ort verstreute Arbeiten sammelt, von denen fast jede zu ihrer Zeit einen Pionierschritt auf bisher ungeklärtes Gelände repräsentierte, ist geeignet, dem Leser die Größe und Bedeutung Wilhelm Vöges greifbar vor Augen zu führen. Die zwanzig Aufsätze betreffen in erster Linie Themen der mittelalterlichen Skulptur, vorzüglich ihrer großen Epoche, des 13. Jahrhunderts. Darüber hinaus aber ist der zeitliche Rahmen weiter gespannt; er reicht von ottonischer Elfenbeinschnitzerei bis zu den Skulpturen am Nordportal des Freiburger Münsters. Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten einzutreten. So viel nur sei bemerkt: Wo immer man das Buch aufschlägt, stets ist man gebannt von der erstaunlichen Sicherheit des Urteils und der persönlich geprägten Schau, die bewirken, daß vor mehr als vierzig oder gar fünfzig Jahren formulierte Erkenntnisse auch heute noch, auf ihren wesentlichen Kern hin betrachtet, volle Gültigkeit bewahren.

Einen unmittelbar aktuellen Wert erhält der Band durch das Vorwort Erwin Panofskys. Panofsky, der berühmteste Vöge-Schüler, bis zuletzt dem Lehrer freundschaftlich verbunden, entwirft in seinem schlechthin magistralen Essay ein tiefes Bild vom Leben und Wesen einer faszinierenden Persönlichkeit, deren Laufbahn, «als hätte das Schicksal die Vielfalt ihrer Begabungen zugleich erkennen und bestrafen wollen, sich in Peripetien erfüllte». In dieser Vielfalt der Begabungen, einer «eigentümlichen Verbindung von Allseitigkeit und Abseitigkeit, die sich in Vöges Denken ebenso deutlich ausspricht wie in seinem Stil», der einer Übersetzung in Fremdsprachen

widerstrebt, beruht letztlich das Phänomen, daß Vöges Wirkung nach außen hin gering geblieben ist und daß sie, die sich nicht innerhalb der Kategorien eines organisierten Wissenschaftsbetriebes abspielte, dringend einer Besinnung auf die in ihr zutage kommende Leistung bedarf. Panofskys Vorwort bringt diese Besinnung, und es verkörpert darüber hinaus einen fundamentalen Beitrag zu einer Geschichte der Kunstwissenschaft im Zeitraum eines halben Jahrhunderts. Nichts vermag so sehr die Bedeutung Vöges zu unterstreichen wie der Hinweis auf sein letztes und großartigstes Buch, den «Syrilin» von 1950: «... vielleicht das Buch, das dem oft postulierten Ideal einer 'totalen Kunstgeschichte' am nächsten kommt.»

Alles in allem gewinnt solcherweise die Publikation der Vögeschen Aufsätze, die durch eine Stiftung Emil Georg Bühlers, auch eines Vöge-Schülers, ermöglicht worden ist, den Rang eines literarischen und wissenschaftlichen Ereignisses von seltener Würde. E. H.

Das Tor von San Zeno in Verona

Aufnahmen von Walter Dräyer. Einführung und Bildauswahl von Franz Winzinger
15 Seiten und 48 Tafeln
R. Piper & Co., München 1958

Der Zürcher Photograph Walter Dräyer hat eine vollständige, kunstwissenschaftlich wertvolle Bilddokumentation der Bronzetur von San Zeno geschaffen. In exakter Kunstdruckwiedergabe werden in Kleinformat sämtliche Relieffelder der beiden Türflügel sowie ganzseitig zahlreiche Einzelfelder und Figurenmotive abgebildet. Franz Winzinger hält bei der Beschreibung und Würdigung der Reliefs die Werke des älteren und diejenigen des jüngeren hochromanischen Meisters klar auseinander. E. Br.

Jean Jacques Siegrist, Edward Attenhofer, Emil Maurer: Schloß Lenzburg
64 Seiten und 12 Abbildungen
Band 4 der Aargauischen Heimatführer
H. R. Sauerländer, Aarau 1958. Fr. 3.85

Die seit 1957 der Besichtigung zugängliche monumentale Schloßbaugruppe, die als Museum, Ausstellungsstätte und Tagungszentrum eine vielseitige kulturelle Bestimmung erhält, wird von den drei Autoren in historischer und baugeschichtlicher Hinsicht eingehend gewürdigt, unter Beifügung chronologischer Verzeichnisse und Literaturangaben. E. Br.

Decorative Art, 1957-1958

Vol. 47, 136 Seiten mit 530 teils farbigen Abbildungen
The Studio Publications, London 1957. 35 s.

Decorative Art, 1958-1959

Vol. 48, 128 Seiten mit 560 teils farbigen Abbildungen
The Studio Ltd., London 1958. 35 s.

Nach dem unausgesprochenen Leitsatz: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, suchen auch die beiden jüngsten Jahrgänge des ehrwürdigen «Studio Year Book of Furnishing and Decoration», herausgegeben von Rathbone Holme und Kathleen Frost, Übersichten über die internationale Produktion zu geben. Wiederum werden einleitend je eine Anzahl Wohnhäuser und Wohnungen aus aller Welt als Beispiele vorgeführt. Wiederum wird anschließend eine Bestandesaufnahme neuer Möbel und Raumgruppen gemacht, wobei neben vereinzelt Beispielen dessen, was wir schlichte Möbel und Einrichtungen unserer Zeit nennen würden, das Aufwendige, das Luxuriöse, das Extravagante dominiert. Wohneinrichtung wird hier immer wieder mit Innendekoration verwechselt. Aber das Zeitgemäße läßt sich doch nicht totmachen, und unsere Nachfahren, die einen derartigen Band zur Hand nehmen, werden daran erkennen können, daß in unserer Zeit nicht nur Fürstlichkeiten und Filmstars gelebt und gewohnt haben, sondern auch eine Anzahl Menschen, die berufstätig waren, mit ihren Mitteln haushalten mußten und deshalb dem Nützlichen und Bequemen zugetan waren.

Und wie bei den Möbeln steht auch in den übrigen Teilen dieser Kompendien, bei Textilien, Tapeten, Teppichen, bei Geschirren und Metallwaren, bei Glas, Lampen und Keramiken, das Gute mitten unter dem nicht Guten. Was schadet's? Neben ausgezeichneten kleinstmustrigen Vorhangstoffen noch immer die Behänge, die Kunst aus zweiter Hand sind. Neben schlichten Geschirren auch der verbeulte Modernismus. Neben edlem Glas auch das gequälte Glas. Neben Lampen, die zur Beleuchtung gemacht sind, auch jene, die zur Erheiterung der Gäste bestimmt sind.

Seien wir ehrlich: Der jüngste Band ist wirklichkeitsnäher und macht mit vielen schönen Dingen aus vielen Ländern bekannt. Das Übermaß an kunstgewerblichem Zuckerguß scheint abgetragen; der wildgewordene Modernismus ist zurückgestutzt; die Dekorationswut ist einer ruhigeren Haltung gewichen, die die Dinge, ihre Zweckbestimmung, ihr Material wieder ernsthafter prüft. Was alles zu guten Hoffnungen berechtigt. Und da wir bei den Gefühlen sind: Der

Stolz des Schweizers auf gute Leistungen von Landsleuten auf vielen Gebieten erleidet auch in diesen jüngsten Bänden des internationalen Jahrbuches einiges an Verletzungen, denn wiederum ist unser Land nur mit sehr wenigen Arbeiten alles andere als angemessen vertreten. W. R.

Eingegangene Bücher

Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau. Mitherausgeber: Willy Weyres (Buch I), Otto Bartning (Buch II). Handbücher zur Bau- und Raumgestaltung, herausgegeben von Konrad Gatz. 448 Seiten mit 475 Abbildungen und rund 1200 Zeichnungen. Callwey, München 1959. Fr. 85.80.

Richard Weiss: Häuser und Landschaften der Schweiz. 364 Seiten mit 233 Zeichnungen und Karten. Eugen Rentsch, Zürich-Erlenbach 1959. Fr. 17.80.

Leo Bruhns: Hohenstaufenschlösser in Deutschland und Italien. 112 Seiten mit rund 100 Abbildungen. Die Blauen Bücher. Karl Robert Langewiesche Nachfolger Hans Köster, Königstein im Taunus 1959. Fr. 6.20.

Henrik Bramsen / Marianne Bröns / Björn Ochsner: Early Photographs of Architecture and Views in Two Copenhagen Libraries. 92 Seiten mit 46 Abbildungen. Thanning & Appel, Kopenhagen 1957.

50 Jahre Deutscher Werkbund. Im Auftrag des Deutschen Werkbundes herausgegeben von der Landesgruppe Hessen, bearbeitet von Hans Eckstein. 58 Seiten und 64 Abbildungen. Alfred Metzner, Frankfurt am Main 1958. Fr. 27.35.

International Poster Annual 1958/1959. 136 Seiten mit 502 Abbildungen. Arthur Niggli, Teufen AR. Fr. 36.-.

Nachträge

«Neuaufgenommene Mitglieder des BSA»

Infolge eines Übersetzungsfehlers in der Kurzbiographie von Arch. Etienne Porret BSA, Lausanne (WERK-Chronik Nr. 1, 1959), wurde Arch. Porret als Chef des Stadtplanungsbüros von Lausanne bezeichnet. Vorsteher dieses Amtes (Service d'urbanisme) ist Arch. Marcel D. Mueller SIA, während Arch. Porret Chef des Büros für den Erweiterungsplan (Plan d'extension) ist.